
Psychologie über Geschichte oder übergeschichtliche Psychologie?

Alexander Nicolai Wendt & Joachim Funke

1. Historismus oder Universalismus

„Wie wir gedacht haben – das könnt Ihr Euch gar nicht mehr vorstellen“ – mit diesem Satz beschreibt der 1917 geborene Künstler Gerhard Finke als 100-Jähriger einen denkwürdigen Generationenunterschied¹: Die Lebenswelt, der Erfahrungsschatz und die Gewohnheit unserer Ahnen sind uns fremd. So sagt er: „Heute sind Eure Gedanken ganz anders. Eure Gedanken bewegen sich in Dimensionen, die mir vielfach zu abstrakt sind“. Sichtbar wird dieser Unterschied, weil Finke die Sprache des 21. Jahrhunderts nicht spricht, seine Ausdrucksweise unzeitgemäß wirkt. Eine idiomatische Latenz, die bereits Wilhelm von Humboldt mit der Verschiedenheit der „geistigen Entwicklung des Menschengeschlechts“ in Verbindung gebracht hat. Die Sprache sei „nicht bloß passiv, Eindrücke empfangend, sondern folgt aus der unendlichen Mannigfaltigkeit möglicher intellektueller Richtungen einer bestimmten und modifiziert durch innre Selbsttätigkeit jede auf sie geübte äußere Einwirkung“ (von Humboldt, 2008, S. 320).

Wenn dieser scheinbare Unterschied tatsächlich bestehen sollte, gar von einer „Sterblichkeit der Vernunft“ (Kolakowski, 1967) die Rede sein kann, also die psychische Konstitution aller Menschen teilweise oder vollständig auf ihre historischen Umstände relativ ist, bestehen weitreichende Konsequenzen für die Grundlagen der psychologischen Wissenschaft. Sollte die Beschaffenheit der Psyche von den einzigartigen sozialstrukturellen Umständen der jeweiligen Epoche bestimmt werden und somit – je nach Betrachtungsebene – die Konstitution des Bewusstseins, die Komponenten des kognitiven Systems oder gar der Aufbau des Nervensystems unterschiedlicher Generationen, vielleicht sogar aller historisch einzigartigen Individuen, inkommensurabel sein, dann muss die Psychologie der Geschichte die Grundlage aller weiteren psychologischen Forschung sein – und zugleich die Allgemeine Psychologie

¹ Die Aussage stammt aus einem Gespräch im Rahmen des Projekts „Lebensrezepte“ der Regisseurin Isa Prah (Produktionsfirma „The beauty aside“).

ihren starken Allgemeinheitsanspruch, nämlich überzeitliche Strukturen zu beschreiben, verlieren.

Der Problemaufriss führt zu einer Grundsatzfrage der theoretischen Psychologie: Ist Psyche geschichtlich? Dabei sei mit „Psyche“ an dieser Stelle der Gegenstandsbereich der Psychologie unabhängig von einem eher biologischen Blick auf das Nervensystem, einem kognitivistischen Blick auf das kognitive System oder einem phänomenologischen Blick auf das Bewusstsein gemeint. Jedenfalls lassen sich zwei holzschnittartige Gegenpositionen kennzeichnen: Die erste ist eine affirmative Antwort auf die Grundfrage. „Geschichtlich“ meint in dieser idealisierten Position, dass grundsätzlich kein überzeitlicher Homomorphismus zwischen verschiedenen Psychen bestehen kann. Das Leben von Gerhard Finke muss uns ein Enigma bleiben. Diese Position lässt sich als Radikaler Psychologischer Historismus (RPH) bezeichnen.

Die Gegenposition behauptet folglich einen überzeitlichen Homomorphismus zwischen verschiedenen Psychen. Damit ist gesagt, dass die Verständnisschwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit anderen Generationen nicht auf psychologische Sachverhalte wie abweichende Modulationen des kognitiven Systems zurückgeführt werden können. Infrage kommen stattdessen bspw. inhaltliche Verständnisschwierigkeiten, deren Überwindung die Aufgabe von Vermittlern wie der Hermeneutik ist. Homomorphismus meint gleichsam die Behauptung, dass es eine gemeinsame Struktur gibt, die der Psyche wesentlich ist und Gegenstand der Allgemeinen Psychologie ist – wobei noch nicht gesagt ist und an dieser Stelle nicht diskutiert werden wird, ob diese Struktur biologischer, kognitiver oder phänomenaler Natur ist. Diese idealisierte Position sei hier als Allgemeiner Psychologischer Universalismus (APU) bezeichnet.

Im Folgenden sollen einige Argumente vorgetragen werden, um diese Frage zu entscheiden. Im Anschluss lässt sich ein Verdikt aussprechen. Ziel ist es, eine Grundsatzentscheidung zu treffen, also entweder RPH oder APU zu bekräftigen. Natürlich ist es – zumal angesichts empirischer Sachfragen – naheliegend, beide Extreme abzulehnen und eine gemäßigte Variante zu vertreten, doch dieser Schritt weicht dem Problem aus. Der Mittelweg lässt sich nämlich für beide Positionen vereinnahmen: Vom historistischen Standpunkt aus sind empirisch graduelle Ähnlichkeiten zwischen historischen Individuen denkbar, ohne dass sie eine Bedrohung seines Inkommensurabilitäts-Prinzips, d.h. der Unvereinbarkeit verschiedener Psychen, bedeuten würde. Ähnlichkeit bedeutet nämlich keine Identität. Dieselbe empirische Ähnlichkeit ist für die Universalisten hingegen eine nur marginale Abweichung, die als systematische Variation – bspw. der Persönlichkeit – die wesentliche Struktur der Psyche nicht infrage stellt, sondern als Regelmäßigkeit allererst zum Vorschein kommen lässt. Der Mittelweg wird also erst dann zum Gegenstand eindeutiger Forschung, wenn der Grundsatzstreit zwischen Historismus und Universalismus beigelegt ist: Die Psychologie muss bei Angelegenheiten dieser Art von der Theorie zur Empirie übergehen, nicht umgekehrt.

2. Haben die Klassiker gedacht?

Angenommen, dass wir uns tatsächlich nicht mehr vorstellen können, wie der Jahrgang 1917 gedacht hat, also alle Vermutungen über seine Urteile, Motive und Gefühle bloße Zuschreibungen, d.h. Projektionen, die mehr nicht als Ausdruck unseres eigenen Zeitgeists, keinesfalls aber ein Zugang zur Vergangenheit, sind: was würde es für die Psychologie bedeuten? Wenn der Gegenstand der Psychologie historisch relativ wäre, müsste er letztlich verborgen bleiben, weil alles Vorherige für den jeweils aktuellen Blickwinkel nicht nachvollziehbar ist, sodass die Psychologie der Geschichte nur Historiographie wäre. Vom Geiste der Gestrigen würde uns ein unüberwindlicher Hiatus trennen. Kurzum: Psychologie wäre nichts als eine Teildisziplin der Geschichtswissenschaften.

Bereits dann, wenn die Psychologie die geschichtliche Transformation des Psychischen beschreiben wollte, wäre die grundsätzliche Verständlichkeit der Transformierbarkeit vorausgesetzt. Hiermit wäre also die Allgemeinheit des Psychischen impliziert. – Mag dieses Argument auch konsequentialistisch und somit schwach sein, denn selbst wenn die Psychologie durch den RPH ihren Anspruch auf Erklärung der Psyche verlöre, müsste dies akzeptiert werden, sofern es der Sache nach angemessen ist. So hilft es doch als Widerspruchsargument, um zu verdeutlichen, in welchem epistemologischen Kontext die Kontroverse zwischen RPH und APU steht.

Dieser epistemologische Kontext ist der Zugang zum Fremdpsychischen und somit ein zentrales Problem der Intersubjektivitätsphilosophie und -psychologie insbesondere des 20. Jahrhunderts, das allerdings auch in jüngster Zeit vermehrt Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte (theory of mind debate; s. Zahavi, 2014). Dabei werden drei grundsätzliche Positionen vertreten (s. Fuchs, 2020):

1. „*Theory of mind*“: Wenn ein Mensch einen anderen Menschen wahrnimmt und beurteilt, nutzt er Konzepte, die er im Laufe seines Lebens erworben hat. Dabei handelt es sich allerdings nicht um Gewissheiten über die Erlebnisse seines Mitmenschen, sondern um Hypothesen, die sich in seinem bisherigen Leben bewährt haben. Daher ist die Grundlage der Fremdwahrnehmung ein Vorrat an Annahmen über die Funktionsweise der Psyche, die sich als eine Theorie des Geistes (*theory of mind*) zusammenfassen lassen. Tatsächlich ist also alle Fremdwahrnehmung eine Interpretation von distalen Hinweisreizen aufgrund von niemals vollständiger Theorie. Am Beispiel gesprochen: Trauer ist ein Konstrukt, das zur Erklärung unserer eigenen Tränen wie derjenigen unserer Mitmenschen dient.
2. „*Simulation theory*“: Die Grundlage für die Fremdwahrnehmung ist die Selbstwahrnehmung. Das Subjekt ist mit sich selbst vertraut und kann dank eines Analogieschlusses vermuten, dass sich andere so wie es fühlen, wann immer sie dieselben Ausdrucksformen zeigen. Die Grundbeziehung zwischen uns und unseren Mitmenschen ist also die Projektion. Am obigen

Beispiel: Die Tränen, die wir aus unserer eigenen Trauer kennen, finden wir in den Tränen unserer Mitmenschen wieder, sodass wir ihre Trauer vermuten.

3. „*Direct perception theory*“: Erleben und Verhalten sind bedeutungsvoll und daher auch an fremden Lebensformen verständlich. Der Zugang zu den Erlebnissen unserer Mitmenschen hängt nicht von Theorien oder Projektionen ab, sondern von der Eigenheit der jeweiligen Situation: Während manche Qualia, etwa der körperliche Schmerz, nicht nachvollzogen werden können, sind andere Erlebnisse wesentlich durch Kollektivität (kollektive Intentionalität; Tomasello & Rakoczy, 2003) bestimmt. In einigen Fällen ist es möglich, psychische Akte zu teilen, etwa dieselbe Trauer zu fühlen, so am Volkstrauertag.

Was bedeuten diese Positionen zur Frage nach der Fremdwahrnehmung für die Historizität des Psychischen? Sie helfen, eine Konfundierung beider Fragestellungen sichtbar zu machen: Dass uns die Gedanken von Gerhard Finke unbekannt bleiben, ist – zumindest nach den ersten beiden Positionen – nicht notwendig durch den Unterschied zwischen der damaligen und der heutigen Psyche zu erklären, sondern kann auch durch unterschiedliche Theorien des Geistes oder Projektionsgewohnheiten erklärt werden. Im dritten Fall ließe sich bspw. sagen, dass es an der fehlenden Gelegenheit zu einem geteilten Erlebnis liege.

Von einem epistemischen Unterschied, der Einschränkung der Fremdwahrnehmung darauf zu schließen, dass die Psychen unterschiedlicher Generationen inkommensurabel sein müssen, ist nicht zwingend. Wer so argumentiert, riskiert einen Kategorienfehler. Vielleicht ist uns der Geist der Ahnen nicht fremd, sondern intergenerationale Empathie schlichtweg eine schwierige Herausforderung. Jedenfalls wird die Frage nach der Historizität des Psychischen nicht durch den Hinweis auf das Scheitern der Verständigung beantwortet werden können.

Was vom Ausgangsproblem bleibt, ist die theoretische Möglichkeit *katexochen*, dass die Psychen unterschiedlicher Generationen inkommensurabel seien – ungeachtet des empirischen Eindrucks. Doch wo liegt die Grenze zwischen Generationen? Jahreszahlen können ebenso wenig wie Sonnenumrundungen einen psychologischen Mechanismus dieser Art verursachen. Zu erwägen wären hingegen kollektive Ereignisse, bspw. der zweite Weltkrieg. Kann es sich dabei allerdings um eine Ursache im strengen Sinne handeln, die eine Generation ausnahmslos betrifft? Zudem stellt sich die Frage, was das Kriterium für derartige Ereignisse sei. In beiden Hinsichten ist eine Antwort des RPH strukturlogisch ausgeschlossen, denn, um zu Antworten zu gelangen, bedarf es der Stabilität eines Maßstabs, der ausschließlich in Universalität bestehen kann. Daher lässt sich der RPH nur plausibilisieren, wenn zugleich die Inkommensurabilität von Kulturen, gar aller Individuen hingenommen wird. Der Historismus fällt mit dem Relativismus zusammen.

Was würde es indessen heißen, dass die Grundlage der Psychologie in der Psychologie der Geschichte – und somit in der Geschichtswissenschaft – bestünde? Zu diesem Anspruch des Historismus gibt es eine wichtige Analogie, nämlich den sog. Psychologismus. Psychologismus besteht in der Annahme, dass die Logik keine eigenständige theoretische Disziplin sei, sondern von der Psychologie abhängt. Die Wahrheit von logischen Aussagen sei also relativ auf die geistige Verfassung des Urteilenden. Die Gegenposition zum Psychologismus lässt sich als Logizismus bezeichnen und besteht in der Auffassung, dass die formale Logik dem Denken Gesetze gebe. Erst mit Edmund Husserls „*Logischen Untersuchungen*“ (1900–1901/2009) ließ sich eine sachgerechte Lösung der Kontroverse finden. Husserl widerlegte den Psychologismus, ohne jedoch die Bedeutung der Psychologie zu leugnen. Zwar könne die Evidenz, die wir bspw. beim Gedanken an den Satz vom Widerspruch oder beim Betrachten eines wahren mathematischen Satzes erleben, nicht beliebig erzeugt werden, doch die Aufgabe der Psychologie bestünde darin, dieses Erlebnis zu untersuchen.

Analog nimmt der Historismus an, dass die Allgemeine Psychologie keine eigenständige theoretische Disziplin sei, sondern von der Psychologie der Geschichte abhängt. Die Gemeinsamkeit mit dem Psychologismus besteht, wie Karl Jaspers gesehen hat, darin, dass „das historische und psychologische Weltbild schließlich verabsolutiert“ (Jaspers, 1919, S. 158) wird. Wie aber kann historistisch erklärt werden, dass jemals überhaupt etwas verstanden wird? Wenn der Historismus sich nicht ohne *fiat* vom strengen Relativismus abgrenzen kann, ist jede Psyche auf sich selbst geworfen. Daraus folgt, dass ihr nichts Fremdes je vertraut sein kann, ohne dass der RPH in Verlegenheit bei der Erklärung dieser Einsicht gerät. In letzter Instanz muss RPH daher zum ontologischen Solipsismus führen, zu der Auffassung, dass niemals ein Mensch seinen Mitmenschen versteht – sie gar hermetisch voneinander getrennt sind und die Psyche beständig eine einsame Welt konstruiert.

Dies ist der Nullpunkt der Kontroverse: Im RPH ist Verständigung ausgeschlossen: „Es ist unvermeidlich, daß das Verstehen des Möglichen grenzenlos wird; eine unendliche Dialektik entfaltet sich; Entgegengesetztes ist gleich verständlich; alles Echte ist noch wieder in Frage zu stellen; nirgends ist eine endgültige Fixation möglich“ (a.a.O., 159). Wer psychologischen Historismus betreibt, muss beständig an der intersubjektiven Grundevidenz zweifeln – in einer Variation auf eine Sentenz aus Egon Friedells „*Kulturgeschichte der Neuzeit*“ (1927–1931/2007) lässt sich diesem Zweifel mit der Frage Ausdruck verleihen: „Haben die Klassiker überhaupt gedacht?“ Es kann keine Gewissheit darüber geben, dass unseren Kognitionen diejenigen unserer Ahnen oder beliebiger anderer Menschen verwandt sind.

Der RPH lässt sich konsequent nur als Solipsismus vertreten. Solipsismus ist allerdings seinerseits lediglich mit äußerst spezifischen Präsuppositionen denkbar, widerspricht den geläufigen Annahmen des Realismus. Der Fallgru-

be des Solipsismus steht die Wirklichkeit gegenüber, in der uns das Fremde beständig begegnet und wir einen Zugang zu ihm finden.

3. Der Universalitätsanspruch der Allgemeinen Psychologie

Folgt jedoch die Plausibilität des APU aus ihrem Mangel für den RPH? Im Sinne des binären Entscheidens lässt sich zwar von einer Bewährung sprechen, doch der Universalismus wird nicht begreiflich, indem der Partikularismus – hier als Historismus – infrage gestellt wird. Es ist deswegen erforderlich, auch den APU zu bedenken. Ein offenkundiges induktives Argument besteht in der Arbeit der Psychologie selbst. So gibt es bspw. eine Kontinuität zwischen Problemlösungs- und Denkpsychologie, die in die Geschichte zurückweist und zeigt, dass es einen einheitlichen Gegenstand, das „Denken“ bereits in den letzten Jahrhunderten, aber auch schon in der Antike gegeben hat – schon Aristoteles war ein Problemlöser. Nur so ist verständlich, inwiefern wir die geometrischen Ideen dieser Zeit beurteilen können.

Damit ist nicht gesagt, dass die Menschen voriger Epochen bar jeder Rätselhaftigkeit vor den Augen des Allgemeinen Psychologen stünden. Eine mögliche Gegenprobe ist daher die Frage nach historisch einzigartigen Emotionen, bspw. *θυμός* (begrifflich dem Gemüt verwandt) als Erlebnis, das den Griechen vorbehalten war. Es muss erwidert werden, dass das psychologische Verständnis nicht als vollständige Transparenz der Erlebnisse einer fremden Person verstanden werden darf. Grenzerfahrungen sind empathisch schwieriger nachzuvollziehen. Die Psychologie der Geschichte ist jedoch nicht auf die Reproduzierbarkeit von Emotionen angewiesen, sondern bringt die Einsicht hervor, dass es auch für die kulturell entlegensten Erlebnisse eine strukturelle psychisch-anthropologische Basis gibt, die eine prinzipielle Beschreibbarkeit gewährleistet.

Die Einsicht der Allgemeinen Psychologie besteht nicht darin, die Einzigartigkeit jeder Gemütslage nachzuzeichnen. Der APU gestattet es jedoch umgekehrt, zumindest theoretisch jedwedes psychische Ereignis zu klassifizieren. In anderen Worten, kein Urteil, Motiv oder Gefühl entzieht sich der Grundstruktur einer Psyche schlechthin. Zu ihrem Verständnis gehört etwa die Reflexion auf die Kognition, Motivation und Emotion als psychologische Universalien.

Zentrales Element von Verstehen bleibt die Sprache und die darin vermittelten Bedeutungen (Hörmann, 1976). Schon die Übersetzung eines Textes in eine andere Sprache zeigt die Schwierigkeiten: Es gibt keine 1:1-Mechanik des Übersetzens, sondern es handelt sich dabei um eine Übertragung von einem Bedeutungsraum in einen anderen Bedeutungsraum mit unterschiedlichen Konnotationen. Das aus Indonesien stammende Konzept „Amok“ hat sich in der westlichen Welt inzwischen als eine Form der psychischen Störung etabliert, das mit den ursprünglichen Bedeutungen dieser Handlung nur noch

begrenzte Ähnlichkeit aufweist. Es ist gleichsam nicht nur die Geschichte, die Verstehensprobleme aufwirft. Auch fremde Kulturen können missverstanden werden, wenn man sich auf seine eigenen Konzepte bezieht und keine neue Sprache lernen will. Sir Frederic Bartlett (1932) hat auf diesen Ideen seine Schematheorie des menschlichen Gedächtnisses begründet, die eigentlich eine Theorie des Missverstehens ist. Verstehen setzt also eine gemeinsame Sprache und damit intersubjektiv geteilte Bedeutungshorizonte voraus.

Allgemeine Psychologie im Sinne des APU ist nicht induktive Wissenschaft allein. Ihr Fundament ist eine psychologische Anthropologie, die Universalität nicht auf der Ebene einzelner Verhaltensweisen und Erlebnisse bestimmt, sondern die psychische Natur des Menschen untersucht. Damit ist nicht gesagt, dass Universalismus eine Spielart des Essentialismus darstellt. Dass es psychogenetische Variationen der Universalität gibt, gehört also zu ihrer Komplexität – dem APU vorzuwerfen, er behauptete eine nativistische Statik der *conditio humana* würde bedeuten, den Sinn der psychologischen Anthropologie zu verkennen. Ihr Kern ist die Behauptung einer sinnvollen Struktur, die alles psychische Leben kommensurabel macht – eine Struktur, der der ehrwürdige Name *λόγος* gegeben werden kann.

Die Psychologie der Geschichte liefert einen wertvollen Beitrag zu diesem Zusammenhang, da sie die Facetten des Psychischen in ihrer Vielfalt zu erkennen und zu differenzieren hilft. Das reiche Feld der Psychogeneseforschung (Jüttemann, 2017), das in den Bereich des oben erwähnten Mittelweges fällt, muss jedoch auf den Felsen der Allgemeinen Psychologie gebaut werden und hinter der Historizität der Psyche ihre Universalität zum Vorschein gebracht werden: also die „Psychizität“ des Historischen“ (Jüttemann, 2013, S. 25).

Literatur

- Bartlett, F. C. (1932). *Remembering: A study in experimental and social psychology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Friedell, E. (2007). *Kulturgeschichte der Neuzeit*. München: C.H. Beck. (Erstausgabe 1927–1931)
- Fuchs, T. (2020). *Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie*. Berlin: Suhrkamp.
- Hörmann, H. (1976). *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Husserl, E. (2009). *Logische Untersuchungen*. Hamburg: Meiner. (Erstausgabe 1900/1901)
- Jaspers, K. (1919). *Psychologie der Weltanschauungen*. Berlin: Julius Springer.
- Jüttemann, G. (2013). Wie der Mensch die Welt verändert und zugleich sich selbst: Prozesse und Prinzipien der Psychogenese. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Die Entwicklung der Psyche in der Geschichte der Menschheit: Auf dem Weg zu einem integrativen Ansatz* (S. 14–37). Lengerich: Pabst Science Publishers.

- Jüttemann, G. (2017). Begriffliche und theoretische Grundlagen der Psychogeneseforschung. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Psychogenese* (S. 15–39; Bd. IV der Reihe „Die Psychogenese der Menschheit“, hrsg. v. G. Jüttemann). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Kolakowski, L. (1967). *Traktat über die Sterblichkeit der Vernunft*. München: Piper.
- Tomasello, M. & Rakoczy, H. (2003). What makes human cognition unique? From individual to shared to collective intentionality. *Mind & Language*, 18 (2), 121–147.
- von Humboldt, W. (2008). Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. In W. v. Humboldt (Hrsg.), *Schriften zur Sprache* (S. 289–551). Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Zahavi, D. (2014). *Self and other: Exploring subjectivity, empathy, and shame*. Oxford: Oxford University Press.

Gerd Jüttemann (Hrsg.)

Psychologie der Geschichte



PABST SCIENCE PUBLISHERS

Lengerich

(2020)